

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 25. März d. J., nachmittags 4 Uhr, soll am Oberforst das Holz von einem durch Sturm entwurzelten Baume missliedend gegen Verzahlung verkauft werden.

Im Anschluss hieran findet um 5 Uhr auf dem Kegel Platze des aus der dorthin Kirchsonntage gemommenen Holzes unter gleichen Bedingungen statt.

Nebra, den 18. März 1911.

Der Magistrat.
Pröschold.

Rutzholz-Versteigerung der Kgl. Oberförsterei Ziegelroda

am Freitag, den 7. April 1911, von 9 Uhr vorm. ab im Dammtörlerschen Gasthose zu Ziegelroda.

Aus den Schutzbezirken: Wangen, Dist. 9, 5, 6, 10, 13, 21. Wendelstein, Dist. 22, 23, 24, 27, 28, 29, 32, 33, 34, 43, 44, 45, 46, 47, 48. Kofleben, Dist. 57, 58, 63, 67, 40, 41. Sobelinde, 106, 107, 108, 109. Vohrleben, Dist. 132. Kofbüchen-Stämme und Abschnitte = 1800 Stk mit ca. 1200 fm und zwar: 70 fm A I, 70 fm A II, 100 fm A III, 105 A IV, 80 A V, 300 fm B I, 150 B II, 800 B III, 160 B IV, 55 B V. Kofbüchen-Platztücher und Kammholzstücke zur Selbstverwertung = 216 Stk mit 44 fm. Weißbüchen-Stämme: 83 Stk = 2 fm III, 750 IV, 18 V, 8 rm Angrollen II a, 1 Ape = 0,59 fm V, 1 Gele = 0,79 fm (Dist. 33). Birken-Stämme = 1,23 fm III, 2,33 fm IV. (Dist. 91).

Die Kofbüchen kommen in vorher festgelegten größeren und kleineren Losen zum Angebot.

Der Verkauf findet nach Entscheidung des den Verkauf leitenden Beamten durch Angebot oder Höchstbiet statt.

Aufmaßstäben und Losverzeichnis liefert bei rechtzeitiger Bestellung gegen Abschreiftgebühr der Förster Krone zu Ziegelroda.

Ziegelroda, den 22. März 1911.

Der königliche Oberförster.

Familienchule Rossleben.

Anmelungen für das am Donnerstag, den 20. April beginnende neue Schuljahr werden baldigst erbeten. Es werden Knaben und Mädchen jeden Jahrgangs aufgenommen. In den Klassen Setz und Quinia befindet sich ein Gymnasial- und Realschulabteilung. Zu näherer Auskunft sind die Unterzeichneten zu jeder Zeit gern bereit.

Geymer, Dr. a. D. Oberlehrer Dr. Rosenthal.

Ich habe die Praxis des Herrn Dr. med. Ohly hier übernommen. Sprechstunde wie bisher 8—10 Uhr Vormittags. Telephon Nr. 22.

Nebra. Dr. med. Walther Falke.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 224. Preussischer Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewirken.

Waldemar Kabisch.

5 Ruxen

vom Salzbergwerk Gew. Dr. L a s zu kaufen gesucht. Schriftl. Offerten an die Expedition d. Bl. unter Nr. B. O.

Überzeugen Sie sich, dass die Deutschland-Fahrräder

In der Qualität die besten, dabei im Preise außerordentlich billig sind. Verlangen Sie gut konstruierte Räder über 40 Seiten starke u. 28,15cm große Pedale. Die reichhaltige Auswahl auch über Fahrradherb., Auto- und photog. Bedarfsartikel, Nähmaschinen, Waagen, Uhren, Musik- und Geldwaren etc. von August Suckebrot Einbeck 11. Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Erhalte in einigen Tagen eine Ladung gesunde Saat- u. Speisefarntoffeln

in verschiedenen Sorten. Bestellungen darauf nehme schon jetzt entgegen. Carl Pängst.

Saatwäcker

verkauft Carl Bichel.

Bestellungen auf Presstorf

für den Sommerpreis ab 1. April nimmt fertig entgegen H. Bauer, Koflebenwurt.

Sonnabend Knoblauchswurst

bei Alwin Noack.

Zur Konfirmation und Oberfeiertagen empfehle:

Münchener Wodenbräu,
Köstlicher Schwarzbier,
Lagerbier, hell und dunkel,
sowie verschiedene Sorten

Obstweine. Moritz Elsner, Brauerer Benningen.

Alle lieben

ein zartes, mildes Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte

Stedenpferd-Kleimilch-Seife
v. Bergmann & Co., Rabenst.

Preis à Stück 50 Pfg., ferner macht der
Kleimilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:
Walter Gutsmuths, Drog.

Wo geben wir heute Freitag und Sonntag hin?

Alle in Steinhausens Lombild-Theater, da singt „Gariso“ der weltberühmte Heldentenor.



Einem gebieten Publikum von Nebra und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich bei Herrn Otto Eberlein, Rosenthal, eine Reparatur- ausnahme aller Arten Uhren errichtet habe; sämtliche Reparaturen werden von mir selbst gewissenhaft bei schnellster Bedienung und billiger Preisstellung ausgeführt. Für Reparaturen leiste ein Jahr Garantie. Defekte liegen auch verschobene neue Uhren als Ersatz zur Ansicht aus, teils für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Bestellungen werden innerhalb 3 Tagen prompt ausgeführt. Geschäftsprüfung: kleiner Nutzen, großer Umsatz.

Paul Vondt, Uhrmachermeister, Raumburg.

Persil



wäscht mühelos ganz von selbst, ohne Zusatz von Seife und Waschpulver, ohne Reiben und Bürsten, nur durch einmaliges 1/2-1/3 stündiges Kochen. Persil ist das beliebteste selbständige

Waschmittel

in millionenfacher Verbreitung. Enthältlich nur in Original-Paketten. HENKEL & CO., DÜSSELDORF, Alleinst. Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Wiener Möbel-Politur

zum Selbstgebrauch für die Hausfrau. Anwenbar auf lackierten, polierten u. gewachsenen Möbeln. Bewährtes Mittel zum Entfernen jedes Fleckes aus Violoncelloböden. Großartiger Erfolg. Allgemeine Niederlage für Nebra:

Carl Dornhauer, Sattlermeister.

Zum 1. April ein außerordentlich

sauberes Mädchen

gestift. Zu melden 8—10 Uhr Vormittags. Nebra. Dr. med. Falke.

Wohnung ist per April oder 1. Juli zu vermieten. W. Gutsmuths.

Geschäftsverlegung.

Ich erlaube mir hiermit bekannt zu geben, daß ich von heute ab mein Schuhwarengeschäft von Wasserweg Nr. 90 nach Leberberg Nr. 119 verlege und halte mich bei Bedarf in meinen Lagerwaren bei großer Auswahl bestens empfohlen. Ich werde beehrt sein, alle Wünsche meiner werten Kundschaft zu befriedigen.

Nebra, den 24. März 1911. Hochachtungsvoll Heinrich Lorenz, Schuhmachermeister.

Der Morgentrunk

für Nervöse und Schwache ist
Kathreiners Malzkaffee.

Der Gehalt macht's!

Ziegelei des Rittergutes Zingst bei Nebra. Elektrischer Betrieb.

Verblendsteine, Hintermauerungssteine, Klinker, poröse Steine, Dachziegel und Festsiegel in bekannter guter Qualität sind wieder vorräthig. Bestellungen beim Ziegelmeister Wolf in Nebra.

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos erstkl. Zuchtvieh.

Anfragen sind an die Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstraße 7 zu richten.



Michel - Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: Gebr. von Rauchhaupt, Rossleben. sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Gesangbücher

Das Interessanteste und Neueste, was Nebra gegenwärtig bietet! Neu! Großartig! Neu!

Im großen Saale des „Schützenhauses“
Nur Freitag, den 24. und Sonntag, den 26. März.
Am Freitag sowie auch Sonntag täglich 2 Vorstellungen, Nachmittags 5 Uhr und abends 8 Uhr.

finden die seit Jahren hier so beliebten Nachvorstellungen
Steinhausens lebender Photographien

wieder statt. Täglich die neuesten Schlager in lebenden Photographien, sowie Vorträge des bedeutendsten Virtuosen und Opernsängers Enrico Caruso. Auch der Schlacht bei Renschen, „Panzer-Märche“ gespielt von der Kapelle des Garde-Kürassier Regiments unter Leitung des Kgl. Musikmeisters Ruth, historisches Schlachten-Sonnet. Das Heide-Gras, „Heralden“ große Ballet-Pantomime, gelangt von Schülern der Kgl. Ballettschule. „Die große Neuzeit“ von Metropol-Theater in Berlin. Eberhard Holmes. — Die Dame mit den 3 Fingern. Großartiges Detektiv-Drama. Die lustigen Dorfmannskanten. Seine R. und S. Hobeit unser Kronprinz ergiebt die Leibkammer. Der Glou moderner Lichtbildkunst. Der schöne Lehmann auf Röllschänke. Lebende Blumen, Christantennens.

Große Feste mit festenscheinigen, auf keiner Bühne möglichen Effekten.

Ein prachtvoll großartiges 3 Stunden umfassendes neues Entfaltung-Programm sieht man wieder in
Steinhausens Vitascope-Theater.

Nur die neuesten Attraktionen in Dramen, Schauspielern, Opern Symphonien, Naturfilmen und aktuellen Tagesereignissen von allen Ländern der Welt.

Definung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze: 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg. — Im Vorverkauf: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.

Billetvorverkauf im „Schützenhaus“, und bei Herrn Kaufmann Kabisch.

Kinder haben in den Abendvorstellungen freien Zutritt, deshalb findet heute Freitag, Nachmittags 5 Uhr sowie auch Sonntag, Nachmittags 5 Uhr

Extra Kinder-Vorstellungen statt mit eigens hierzu gewähltem Programm.

1. Platz 25 Pfg., 2. Platz 15 Pfg., Gallerie 10 Pfg. Erwachsene zahlen auf allen Plätzen das Doppelte.

Für die vielen Beweise der Teilnahme, die uns beim Heimgange unseres teuren Dahingeshiedenen zu Teil wurden, sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.

Nebra, Leipzig, den 23. März 1911.

Familien Wolf und Brun.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 24 des „Nebrauer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 25. März 1911.

Vermischtes.

Merseburg. Oberpräsident von Hegel wurde zum Domherrn von Merseburg an Stelle des verstorbenen Herrn v. Dieß ernannt.

Merseburg. Die neue Bahnlinie Mücheln-Quersfurt wird nach einer amtlichen Meldung am 1. April im Betrieb eröffnet werden. Stationen der neuen Bahn sind in Nieder-Gischstädt und Remsdorf-Göhrendorf für die den Personen-, Güter-, Gepäck- und Privattelegrammverkehr, sowie für die Abfertigung von Leichen und lebenden Tieren eröffnet. Ausgeschlossen ist auf den Stationen Nieder-Gischstädt und Remsdorf-Göhrendorf die Annahme und Auslieferung von Fahrzeugen für Kopsverladung und von Sprengstoffen.

Nebra, 23. März. Freitag den 24. März kommt Steinhausen. Und damit kehrt ein alter guter Bekannter wieder in unsere Stadt ein. Das Interesse, welches heutzutage in jeder Stadt dem Kinematographen entgegengebracht wird, beweist überall der gute Besuch und die beifällige Aufnahme. Herr Steinhausen, welcher jetzt einige Tage in Gersfeldt weilte, hatte infolge seiner neuen reizenden Sachen und seines reichhaltigen Programms einen enormen Erfolg. Ueber Steinhausens Tonbild-Theater lesen wir im Gersfeldter Boten: „Welch steigender Beliebtheit sich die modernen Kinematographen-Theater erfreuen, das bewies gestern aber der vollbesetzte Lohmeyer'sche Saal, wo Steinhausens singender und sprechender Kinematograph vorgeführt wurde, der hier schon wiederholt Vorstellungen gegeben hat und infolge seiner muster-gültigen Darbietungen hier in bestem Andenken steht. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuschauer den fesselnden Vorführungen, die sämtlich gut gewählt waren und großen Beifall fanden. Wie die Bilder so war auch Gesang und Musik ganz vortrefflich, Herr Steinhausen

hat auch hierin die besten Apparate. Alles in Allem, der alte gute Ruf, den dieses Unternehmen schon seit langem genießt, ist auch heute noch voll und ganz gerechtfertigt. Mit den Kinos auf Volksfesten ist Steinhausens Kinosheater nicht im mindesten zu vergleichen, weder was das Programm noch was die Wiedergabe der Bilder betrifft. Die Vorstellungen sind deshalb zum Besuche wärmstens empfohlen. Näheres im Inseratenteil und durch Zettel.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag Lütare.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Diakonus Weisert.

Amtswoche: Herr Diakonus Weisert.

Getauft: Am 17. März Antonie Klara Friedrich, Friedrich Kurt Georg Friedrich; am 19. März Anna Marie Luise Jügen.

Getraut: Am 19. März Paul Fritz Hoffmann, Kutscher in Leipzig und Berta Ida Addele hier.

Beerdigt: Am 21. März Karl August Julius Wolff, Schiffbaumeister, 78 Jahre 1 Monat 13 Tage alt; am 25. März Witwe Agnes Berta Hammer, geb. Schneider, 78 Jahre 9 Monate 25 Tage alt.

Mittwoch, den 29. März, Abends 1/2 8 Uhr, 5. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger. Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Sonntag abends 1/2 8 Uhr, Jungfrauenverein.

Glückwunschkarten

zur Konfirmation

empfiehlt

Buchdruckerei Nebra.

Bekanntmachung.

Die seit einigen Jahren von der trigonometrischen Abteilung der königlichen Landesaufnahme ausgeführten Prüfungen von **trigonometrischen Punkten** hat ergeben, daß die Steine zumteil ganz verschwinden, zumteil aus dem Acker herausgenommen und im Graben niedergelegt, zumteil an Ort und Stelle liegend vergraben sind. Die Besitzer der anliegenden Grundstücke werden hierdurch darauf hingewiesen, daß die Marksteinschutzflächen, d. i. die kreisförmige Bodenfläche von 2 qm um den Markstein, Eigentum des Fiskus und von der Bewirtschaftung ausgeschlossen ist. Diese Schutzfläche darf nicht vom Pfluge berührt, auch nicht geeget werden. Zuwiderhandlungen werden nach § 370, I des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft.

Wer einen Markstein beschädigt, oder verrückt, kann auf Grund des § 304 a. a. D. mit **Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis 1500 Mk.** bestraft werden. Durch die geringste Verschiebung des Marksteins ist der trigonometrische Punkt zerstört und kann nur unter Aufwendung von erheblichen Kosten wieder hergestellt werden.

Da es auch wiederholt vorgekommen ist, daß Beschädigungen an Marksteinen von **Kindern** verübt worden sind, bitte ich die Herren Schulleiter bezw. Lehrer die Kinder entsprechend belehren und auf die Bedeutung der Steine hinweisen zu wollen.

Quersfurt, den 25. Februar 1911.

Der königliche Landrat.
gez. von Helldorff.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Nebra, den 23. März 1911.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschild.

Kaufhaus Germania.

Inh. Alfred Flade.

Wegen bevorstehender Geschäftsverlegung nach Breitestraße

grosser Räumungs-Verkauf.

Stelle mein gesamtes Warenlager von fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben

zu jeden annehmbaren Preisen zum Verkauf.

Gewähre von jetzt ab bis 15. April 10 Prozent Rabatt.

Grosses

Gelegenheits-Angebot in Konfirmanden-Anzügen.

Jeder Konfirmand, welcher einen Anzug kauft, erhält den Hut dazu gratis.

Konfirmanden-Anzüge nach Maß unter tadellosem Sitz und Verarbeitung.

Plan für das Musterungsgeschäft im Jahre 1911.

Zur Musterung haben zu erscheinen:

Dienstag, den 28. März d. J., zu Kosleben im Gasthof zum „Hirsch“ vormittags 9 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Kosleben, Kloster Kosleben, Wendelstein, Schöneroda, Ekmannsdorf, Bottenhof,
Ziegelroda.

Mittwoch, den 29. März d. J., zu Rebra im „Ratseller“ vormittags 9 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Rebra, Reinsdorf, Zingst, Biegenburg, Preßig.
Vormittags 9 1/2 Uhr,

die Militärpflichtigen aus: Altenroda, Birkigt, Wippach, Großwangen, Kleinwangen, Niederstädt, Weisenschirm-
bach, Gölbig, Kleinschädt, Spielberg, Grotschädt, Wemmungen, Wengendorf und Steigra.

Donnerstag, den 30. März d. J., zu Kaucha im Rathause, vormittags 9 1/4 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Stadt Kaucha, Pöcknis, Gelsen, Dorndorf, Balgstädt, Weisküh.
Vormittags 10 1/4 Uhr,

die Militärpflichtigen aus: Carsdorf, Burgscheidungen, Kirchscheidungen, Städten, Gröfnitz, Müncherode, Tröbs-
dorf, Thahrwinkel.

Freitag, den 31. März d. J., zu Freyburg in der „Seifellerei“ vormittags 9 1/4 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Stadt Freyburg, Schloß Freyburg, Zscheiplitz, Rismitz, Pödelitz, Zschefeld, Peltstädt,
Großmilsdorf.

Vormittags 10 1/4 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Gulan, Gosel, Dobichau, Marktröhlig, Gleina, Ebersroda, Schleberoda.
Vormittags 10 3/4 Uhr,

die Militärpflichtigen aus: Schnellroda, Albersroda, Baumerroda, Lunstädt, Nahendorf, Größ, Almsdorf,
Brianderoda, Kopsbach.

Sonnabend den 1. April d. J., zu Mächeln im Schießhause, vormittags 8 3/4 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Crumpa, Züschdorf, Bernsdorf, Gräfendorf, Neumark, Weißtröhlig, Cämmeritz,
Kügendorf, Zöbiger, Eptingen.

Vormittags 9 1/4 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Möckering, Schmirra, Zorbau, St. Micheln, St. Ulrich, Wenden.

Montag, den 3. April d. J., zu Mächeln im Schießhause, vormittags 8 3/4 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Stadt Mächeln, Stöbnitz, Gebüfte.

Vormittags 9 1/4 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Dierwisch, Nieder- und Obereichstädt, Döcklig, Bedra, Braunsdorf, Regendorf, Leisa,
Schortau.

Dienstag, den 4. April d. J., zu Quersfurt im Rathause, vormittags 7 1/2 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Thaldorf mit Schloß Quersfurt, und den beiden Gutsbezirken Weidenthal, Peimbach,
Lodersleben, Gatterstädt, Remsdorf, Göhrig, Gehrendorf, Barnstädt.

Vormittags 9 1/2 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Großrothhausen, Sittichenbach, Kleinrothhausen, Rothenschirmbach mit Bischofroda,
Belegersstädt, Ober- und Unterfarnstädt, Ober- und Niederschmon.

Mittwoch, den 5. April d. J., zu Quersfurt im Rathause, vormittags 7 1/2 Uhr,
die Militärpflichtigen aus: Stadt Quersfurt, Döcklig, Kuckenburg, Obhausen-Nikolai, Petri, Johannis, Weidenbach.
Nachmittags 2 1/2 Uhr,

findet für die zum erstenmal zur Musterung kommenden Mannschaften die Lösung statt.

Dieselben haben das Recht, ihre Losnummer selbst zu ziehen, für die Abwesenden geschieht die Ziehung
von einem Mitgliede der Ersatzkommission.

Die Militärpflichtigen aus den nicht besonders aufgeführten Gutsbezirken haben sich mit den Mannschaften
der gleichnamigen Gemeinden zu stellen.

Ordnung der Kleinkinderschule.

Die Kleinkinderschule nimmt Kinder im Alter von 3-6 Jahren auf. Die Aufnahme
findet nur zum Beginn des Schuljahres nach Ostern statt. Die Anmeldung hat vorher bei
der Schwester zu erfolgen. Das wöchentliche Schulgeld von 10 Pfg. für jedes Kind ist im
Vorauß zu entrichten. Bei der Aufnahme wird den Eltern folgendes zur Pflicht gemacht:

1. Die Kinder müssen täglich zur Schule geschickt werden. Muß ein Kind krankheits-
halber oder aus sonstigem triftigen Grunde die Schule versäumen, so muß es bei
der Schwester entschuldigt werden.
2. Die Kinder müssen rein gewaschen und gekämmt, reinlich und ganz gekleidet und
von allem Ungeziefer gereinigt kommen.
3. Die Kinder haben Brot zum Frühstück und Vesper-Essen mitzubringen. Zuckerzeug
oder sonstige Nahrungsmittel sind verboten.
4. Kinder mit ansteckenden Krankheiten müssen zurückbleiben, bis sie geheilt sind.
5. Eltern, welche diesen Vorschriften nicht nachkommen, haben es sich selbst beizumessen,
wenn ihnen ihre Kinder zurückgegeben werden.

Wegzugshalber
ist eine kleine
zu verkaufen.

Kinderbettstelle

H. Stockmar.

Osterpostkarten

sind zu haben in der Buchdruckerei Rebra.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Rebra.

Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum
Preis von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Post-
bezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutsch-
lands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungs-
listen der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus,
Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei
aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Ge-
diegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands über-
troffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige
Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten
gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche
Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu
halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutsch-
land bei dem kaukräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Leipziger Neueste Nachrichten
Wichtigstes Leipziger Anzeigenorgan
Weitens verbreitetste aller Leipziger Tageszeitungen
und eine der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands

Gut unterrichtet, fern geleitetes Morgenblatt: ca. 400 Mitarbeiter an allen grö-
ßten Tageszeitungen Deutschlands und des Auslandes: Zahlreiche eigene Depeschen:
Lebhaftes reichhaltiger Inhalt: Besondere geschriebene Mitteilungen: Interessante
Romane: „Katholische Weltanschauung“: Gute Theater- und Musikkritiken:
Ausführlicher volkswirtschaftlicher Teil: Edelmüthiger Kurztitel
von New-York, Frankfurt, London, Chicago, Wien, Paris, Halle, Gumburg,
Darmstadt, Bremen, Breslau, St. Petersburg, Mailand

ca. 120.000 Abonnenten
ca. 84.000 Abonnenten in Leipzig und ca. 36.000 auswärts in ca. 3000
Kontoren Deutschlands und des Auslandes: Seit 10 Jahren ein
Zuwachs von ca. 50.000 Abonnenten: Probenummern wie
für Anzeigen durch die Geschäftsstelle Peterssteinweg 19 gratis u. franko



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Gleiches Ziel.
Ob ich's erstliege, ob erreite,
Ob ich's erkriech, ob erschreite
Ob erstreit, ob erspiele,
Ist eins am Ziel.



⌘ Auf den Wellen des Lebens. ⌘

(11. Fortsetzung und Schluß.)

Roman von A. Wilden.

X.

Max Werkenthin begab sich, nachdem er mit gutem Appetit den nochmals aufgetragenen Speisen zugeprochen, in sein Kontor in die Fabrik hinüber. Er wollte telephonisch in sämtlichen in der Stadt befindlichen Hotels und Gasthäusern anfragen, ob ein Mann, namens Georg Siegel, dort Quartier genommen.

Es konnte ja sein, er wohnte bei Bekannten, was jedoch kaum anzunehmen war. Da er fast drei Jahre als verschollen gegolten, würde er sich nicht an alte Bekannte hängen, sondern den Wunsch haben, frei zu sein.

Darin hatte Max Werkenthin sich nicht getäuscht.

Im „Hamburger Hof“ wohnte seit zwei Tagen ein Herr aus Argentinien, welcher sich als Georg Siegel eingetragen hatte. Hierauf machte sich der Fabrikherr, aufs höchste befriedigt, sofort auf den Weg nach dem betreffenden Gasthof.

Er hätte sich diesen Weg ersparen können, denn während er auf der Suche nach dem gewissen Studenten war, stand dieser in dem kleinen idyllischen Portierhause flüchtig gegenüber, und seine Miene war keineswegs so strahlend wie die Max Werkenthins, als dieser die Elektrische bestieg, die ihn schnell seinem Ziel entgegentragen sollte. War er doch gekommen, Rechenschaft von dem Manne zu fordern, in dessen Hände sein heiliggeliebtes und, wie er wähnte, jetzt für immer verlorenes Mädchen, vertrauensvoll sein Geschick gelegt. Denn daß Annemarie niemals in den Besitz seiner Briefe gelangt, lag für ihn klar zutage. Sie würde ihm geantwortet haben; ein Mädchen vom Schlage

Annemarie Werkenthins konnte ihre Liebe nicht wechseln, wie man ein Kleid wechselt.

Nein, dessen war er sicher, sie hätte auf Nachricht von ihm gewartet, von einem Tage zum andern, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr. Und hatte schließlich dem Drängen ihrer Familie nachgegeben und einem andern Manne die Hand gereicht. Oder ihre Liebe für ihn hatte nicht so fest Wurzel geschlagen gehabt wie die seine. Die Zeit hatte sie überwinden gelehrt, sie hatte ihr Herz einem andern zugewendet.

Heiß wallte es dem jungen Manne in die Wangen. — Jetzt ruhte ihr Köpfchen mit der weichen Haarfülle

an der Brust dieses andern, wie es einst an der seinen geruht hatte — so voller Hingebung. O, und die großen sanften Augen mit der Glut in ihren Tiefen — und wie war es möglich, daß der Mund, der einst in der Abschiedsstunde so feierlich den Schwur getan: „Treu bis der Tod uns scheidet“, jetzt einem andern heißen Worte zuflüsterte!

„Sie sind Herr Bliker?“ fuhr er aus diesem Gedankengange den großen, breitschulterigen Mann an, mit dem roten, gutmütigen Gesicht, der soeben eingetreten.

„Der bin ich,“ sagte der Portier. „Und ich bitte um Entschuldigung, wenn ich habe warten lassen.“

Sein Blick flog über die Gestalt des vor ihm Stehenden und blieb mit Wohlgefallen an dem schlanken, eleganten jungen Mann haften, dessen gebräuntes, hübsches Gesicht einen ungemein energiegelassen Ausdruck zeigte.

Georg trat dicht vor den Portier hin.



Robert Wilhelm Bunsen,

berühmter Chemiker, wurde geboren am 31. März 1811 in Göttingen. Er studierte seit 1828 auf den verschiedensten Universitäten, wurde 1836 Professor der Chemie in Kassel, 1838 in Marburg, 1851 in Breslau und 1852 in Heidelberg. Hier trat er 1859 in den Ruhestand und starb hier selbst am 16. August 1899. Die glänzendste Entdeckung, die er 1860 in Gemeinschaft mit Kirchhoff machte, ist die Spektralanalyse.



„Mein Name ist Siegel. Wo sind Sie mit den Briefen geblieben, die ich aus Amerika an Fräulein Werenthin richtete? Sind dieselben in ihre Hände gelangt?“

Wäre Blüder nicht so völlig von einer andern Angelegenheit in Anspruch genommen gewesen, dies plötzliche Auftauchen des von Herrn Werenthin als Lüberjahn bezeichneten jungen Menschen würde ihn zum mindesten frappiert haben. Freilich sah der Anwesende allem andern ähnlicher, als einem Lüberjahn; er machte den Eindruck eines Menschen mit festem Willen und einem Menschen, der es scheinbar auch zu etwas gebracht. Aber das alles kam Blüder gar nicht so recht klar zu Gemüte; er hatte soeben erfahren, daß in dem Herrenhause ja wohl der Teufel los war. Es gab dort keine Hochzeit; wie die begossenen Pudel war man vom Standesamt nach Hause zurückgeführt — die Annemarie wollte nicht.

Das mit der früheren Liebesaffäre lag ja so endlos weit zurück, das konnte den ruhigen Blüder jetzt nicht mehr irritieren. Doch dieser Vorfall, wie er heute stattgefunden, erregte ihn fast ebenso sehr, wie der Vorfall vor drei Jahren ihn damals erregt hatte. Denn er ging nun mal ganz in der Familie seines Herrn auf. „Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Siegel,“ nötigte er in seiner ruhigen überlegenen Weise seinen Besuch zum Niederfragen.

Als aber dieser seiner Aufforderung nicht nachkam, erklärte er: „Ich stehe in Diensten des Herrn Werenthin. Was Herr Werenthin von mir fordert, muß mir immer und überall Befehl sein.“

„Wollen Sie damit andeuten, daß Sie meine Briefe Ihrem Herrn auslieferten?“ brauste Georg auf. „Das wäre ein ganz gemeiner Schurkenstreich gewesen.“

„Gemach, gemach, junger Mann. Ein jedes Ding hat seine zwei Seiten. Sie sehen die eine, aber Sie sollen auch die andere kennen lernen. Ich versprach Fräulein Annemarie, die Briefe von ihrem Freunde anzunehmen —“

„Und sein Versprechen soll man halten, wie es auch kommt im Leben,“ fiel Georg schroff dem andern in die Rede.

„Wenn man kann,“ erwiderte Blüder. „Sie haben vielleicht draußen in der weiten Welt sich tüchtig herumgetummelt, mögen viel gesehen und erlebt haben, ich kam nicht über meine Scholle hinaus, aber an Erfahrung bin ich doch reicher als Sie. Ich hätte mein Wort gehalten unter allen Umständen, allein es können doch Verhältnisse eintreten, die es einem unmöglich machen. Die ganze Chose wurde Herrn Werenthin verraten. Und da Herr Werenthin von dem Glauben ausging, daß eine Verbindung mit Ihnen seiner Tochter Unglück sei, so wünschte er auch keinen Briefwechsel. Meine Sache war es, zu meinem Herrn zu stehen und hinter seinem Rücken nicht an dem Verderben seiner Kinder zu arbeiten. Ob Sie von Ihrem beleidigten Standpunkt aus das verstehen, weiß ich nicht. Übrigens wäre es das richtigste, sich diesbezüglich mit Herrn Werenthin auseinander zu setzen, obgleich augenblicklich wohl nicht der geeignete Moment sein dürfte. Drüben im Herrenhause soll ja ein wüster Tumult herrschen, das gnädige Fräulein hat noch in letzter Stunde ihre Verlobung gelöst —“

Blüder fühlte sich plötzlich von einer festen Hand am Arme gepackt.

„Was reden Sie da, Mann? Was hat Annemarie getan?“

Blüder mußte über den Eifer des rabiaten, verliebten Menschen lächeln.

„Na, sie will den Oberleutnant nicht,“ sagte er.

Da flog ein Laut durch das Zimmer, der einem Tauchzer gleich. Was waren die Jahre der Sehnsucht und des Leidens, was die letzten Tage eines grenzen-

losen Jammers gegen das jubelnde Glück, das die Brust Georg Siegels in diesem Augenblicke durchzitterte.

So hatte sie ihn gesehen, so liebte sie ihn noch, so war sie sein. Alle Bosheit und Tücke der Welt sollte vergeben und vergessen sein, Annemarie war frei!

Er hätte den Mann da vor ihm, der ihm so schmerzliches Leid zugefügt, umarmen können in all seiner Glückseligkeit.

Annemarie war frei!

So stürmte er hinaus. Wohin? Das war ja so egal. Nur ins Freie, in die Einsamkeit. Es war etwas in ihm, das drängte nach Betätigung. Er wollte jubeln, singen, ach, er war ja närrisch vor Glück.

Und so stürmte er vorwärts, das Herz zum Überlaufen voll.

Wie lange er so umhergeirrt, wurde ihm erst klar, als ein ganz prosaischer Hunger ihn daran erinnerte, daß der Mensch nicht von der Liebe allein leben kann. Er strebte also mit Riesenschritten der Stadt zu, bestieg die Elektrische und gelangte bald in seinen Gasthof, wo er sich gerade zum Abendessen ein Beßteak bestellte, als ihm der Kellner eine Karte überreichte.

Es hatte ihn ein Herr zu sprechen gewünscht.

Georg Siegel las: „Max Werenthin.“ — Und mit Bleistift stand darunter: „Besuche Sie, ihm morgen vormittag um zehn Uhr in Bellevue ein Stündchen zu schenken.“

Georg Siegel steckte mit frohem Lächeln die Karte zu sich. — Well, so hatte es kommen müssen. Der Millionär kam zu ihm. Sonst wäre er morgen früh zu diesem gegangen. —

Georg Siegel, der im Leben schon manches Mal um ein Weniges zu spät gekommen, war schon frühzeitig zur Stelle. Er ging mit unruhigen Schritten in dem schönen Garten des Etablissements Bellevue auf und nieder; sein Blick glitt über den Hafen, auf welchem die großen Kriegsschiffe in angemessener Entfernung von einander vor Anker lagen. Es war ein altes, liebes Bild, auf dem sein Auge so manches Mal mit Vergnügen geruht. Heute war er allerdings nicht in der Stimmung, den herrlichen Anblick auf sich wirken zu lassen. Die Gedanken stürmten nur so auf ihn ein.

Würde die Unterhaltung mit dem Vater der Geliebten überhaupt einen friedlichen Charakter tragen? Er hoffte es. Denn wie sich auch Max Werenthin dem Sachverhalt gegenüber stellte — Gewalt ging jetzt über Recht. Annemarie würde die Seine werden, ob mit oder ohne Einwilligung des Vaters.

Max Werenthin schritt den Gartenpfad heraus. Georg Siegel ging ihm schnell entgegen; er küßte den Hut. In seiner Haltung lag wohl Ehrerbietung, aber auch ein gewisser Trotz war nicht zu verkennen.

„Herr Siegel, ich habe nicht geglaubt, Sie wiederzusehen,“ sagte der Fabrikherr, den Blick forschend auf den jungen Mann gerichtet. „Denn da Sie niemals wieder etwas von sich hören ließen, war man wohl berechtigt, zu glauben, daß Sie nicht mehr unter den Lebenden sich befinden.“

Georg Siegel lächelte ironisch.

„Ich habe von mir hören lassen, das wissen Sie, Herr Werenthin, da Sie der Empfänger meiner Briefe waren, doch am besten.“

„Vergessen Sie nicht, Herr Siegel, daß Sie zu einer Korrespondenz mit meiner Tochter nicht berechtigt waren.“ —

„Was fragt die Liebe nach Recht, Herr Werenthin! Und daß ich überhaupt hier wieder auf der Bildfläche erscheine, mag Ihnen Beweis genug sein, wie sehr ich Ihre Tochter geliebt habe und noch liebe.“

„Ich will gelten lassen, daß die Liebe vorhanden war — auf beiden Seiten. Von der Liebe kann man aber nicht leben. Wer waren Sie? Was konnten Sie meiner Tochter bieten, Herr Siegel?“

„Nichts, Herr Werkenthin, ich weiß das wohl. Und nachdem das Leben mich ein wenig in die Schule genommen, verstehe ich auch, daß ein Vater so denken und sprechen muß. Nur, daß man meine Briefe so einfach unterschlug, das kann ich“ — Georg suchte nach einem passenden Worte, da es keineswegs in seiner Absicht lag, den Vater der Geliebten zu beleidigen, — „das kann ich nicht billigen.“

Er glaubte das richtige Wort getroffen zu haben, ihm hatte ein schärferes auf der Zunge geschmeckt; dennoch schien der Fabrikherr kein Verständnis für seine Rücksicht zu haben.

„Was Sie billigen oder nicht billigen, Herr, kommt hier vorläufig nicht in Betracht. Was man tut, hat ein jeder mit sich und seinem Gewissen abzumachen. Sie sind, soweit ich von meinem Portier unterrichtet bin, über die letzten Ereignisse in meinem Hause orientiert.“

„Jawohl.“

„So können Sie sich auch wohl halbwegs den Grund meines Kommens denken.“

„So ungefähr.“

„Meine Tochter, so viel kann ich Ihnen verraten, ist ihrer alten Liebe treu geblieben. Da aber Ihre Hamburger Verwandten Sie für tot erklärten, so gab Annemarie meinen Vorstellungen endlich nach und beschloß, mir zu Liebe, zu heiraten. Das ist in Kürze alles.“

„So hat Annemarie geglaubt, ich sei gestorben?“ fragte der junge Mann atemlos.

„Allerdings. Auch ich habe das geglaubt. Nun hat sie Sie gestern vor dem Standesamt gesehen und tritt von der Verbindung mit dem Oberleutnant von Stubben zurück. Ich habe aber ihr Wort, sich ohne mein Wissen und Willen jeder Einmischung zu begeben. Das heißt, mich gänzlich gewähren zu lassen. Natürlich liegt mir meiner Tochter Glück einzig am Herzen. Aber es ist mir nicht einerlei, wem sie sich zu eigen gibt. Und so bitte ich Sie, Herr Siegel, mir einiges aus Ihrem Leben zu erzählen. Genieren Sie sich nicht. Was Sie auch immer taten — Arbeit schändet nicht. Vertrauen Sie mir, ich stehe hier vor Ihnen in durchaus freundschaftlicher Gesinnung.“

„Ich danke Ihnen, Herr Werkenthin,“ sagte Georg Siegel warm. „Ich weiß es wohl, ich bin auch heute noch keine große Partie für Ihre Tochter. Aber ich kann ihr doch ein Heim bieten, wenn auch keineswegs luxuriöser Art. Und ich bringe ihr mein Herz mit seiner ganzen Liebe entgegen, die es stets für Annemarie gefühlt.“

„Was betreiben Sie?“

„Darf ich Ihnen so in großen Umrißen von meinem Leben berichten, wie es sich seit meiner Abreise aus der Heimat abspielte?“

„Bitte.“

„Einiges wissen Sie aus meinen Briefen; ich setze voraus, daß Sie Einsicht in dieselben nahmen. So ist Ihnen auch vielleicht der Freund noch in Erinnerung, dessen ich erwähnte. Er war aus guter Familie, ein widriges Geschick hatte ihn aus der Heimat vertrieben, das hier nicht weiter interessieren kann. Die Anstellung, die wir bekleideten, war — erschrecken Sie nicht — die eines Straßenkehrers von Newyork. Über meine Gefühle beim Ausüben so niederer Arbeit will ich schweigen. Drei Monate knirschte ich in ohnmächtiger Wut unter dem Joch, da erhielt mein Freund Jongbloet ein großes Schreiben aus der Heimat, welches, wie ich sah, am Kopfe des Couverts den Namen eines Rechtsanwalts trug. Ich beobachtete meinen Freund, während er las, und da sein Gesicht einen beängstigenden Ausdruck annahm, glaubte ich, er würde einen seiner qualvollen Anfälle bekommen — er war lungenseidend und wurde zeitweise von Asthma befallen. Schon wollte ich ihm zu Hilfe springen, als er den Brief beiseite legte und ruhig sagte: „Mein Vater

ist gestorben.“ Ich kondolierte ihm und ging still hinaus. Das war die Wendung in unser beider Leben. Jongbloet erbt 30 000 Mark. „Was mein ist, ist dein,“ sagte er an demselben Abend zu mir. „Was wollen wir beginnen?“ Und wir überlegten. Und wandten uns an einen Mann, der ein seltener Charakter ist, erfahren und ehrlich und selbstlos — kümmerlich hieß er. Der riet uns, mit dem kleinen Kapital nach Argentinien zu gehen, das er als Zukunftsstaat bezeichnete. Wir sollten dort eine Schafzucht betreiben im Großen. Er gab uns die Adresse eines Mannes, der nichts gehabt, und es dort zu etwas gebracht hatte. Mit diesem Mann setzten wir uns schriftlich in Verbindung und das Ende war — einen Monat später waren wir in Argentinien. Das sind nun gut zwei Jahre her. Ein Kröfus bin ich nicht, Herr Werkenthin, aber wie Sie mich hier sehen, bin ich ein Mann mit einem reiblichen Willen, der Lust und Liebe zu seinem Geschäft hat, und es geht gut; ich hoffe, es wird eine Zeit kommen, da ich sagen kann: Jetzt ist es genug.“

Herr Werkenthin hatte einen großen Respekt vor allen, die aus eigener Kraft sich emporgerungen.

„Hut ab vor Ihnen, Herr Siegel,“ rief er aus, dem jungen Manne die Hand über den Tisch entgegenstreckend, an welchem beide Platz genommen. „Sie so sprechen zu hören, berührt mich sehr sympathisch. Und jetzt schäme ich mich nicht, Ihnen zu sagen, daß ich es bedaure, mich Ihrem Verhältnis mit meiner Tochter so schroff gegenüber gestellt zu haben. Aber ich will nach Kräften bestrebt sein, gut zu machen. Ich mache Ihnen einen Vorschlag.“

Georg Siegel hatten die Worte dieses Mannes wohlgetan. „Bitte,“ sagte er, und er war ganz Ohr.

„Brechen Sie Ihre Verbindungen drüben ab; einen Menschen mit Tatkraft und Arbeitswilligkeit können wir auch hier gebrauchen. Treten Sie in meine Fabrik ein, als Schwiegerohn und Associe“ —

„Halt, Herr Werkenthin,“ rief der junge Mann, „so ehrenvoll Ihr Antrag für mich ist, so bedaure ich, rundweg abzuschlagen zu müssen. Nicht, was das erste anbelangt,“ setzte er lächelnd hinzu. „Ich werde mir sogar gestatten, an einem der nächsten Tage feierlich um die Hand Ihrer Tochter anzuhalten. Allein, so wie Ihr Wert Ihre ganze Freude ausmacht, so halte auch ich an meinem Geschäft mit Liebe und Fähigkeit fest. Was ich einmal sein werde, will ich aus mir selbst geworden sein. Und dann, Herr Werkenthin, dann darf ich auch nicht. Ich müßte meinen Freund im Stich lassen, dessen Lebensjahre gezählt sein dürften. Das wäre schlechte Freundschaft, die nicht Treue zu halten imstande wäre. Als Jongbloet mir die rettende Hand entgegenstreckte, da fand er mich bereit; jetzt braucht er mich.“

„Ja, ja,“ sagte Max Werkenthin und legte sich resigniert in seinem Stuhl zurück. „Ja, ja.“ Und seine Achtung für den jungen Mann, über dessen Charakter er, ohne ihn auch nur im geringsten näher zu kennen, sich angemaßt hatte, abzurteilen, stieg noch um ein Erkelliches. Und er sah es gewissermaßen als die Rache des Schicksals: Dieser Mann würde ihm seine Tochter entführen, fort, fort, bis ans Ende der Welt. Und er würde sie hingeben müssen, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. In diese Stimmung hinein sprach Georg Siegel:

„Nein, Herr Werkenthin, das werden Sie nicht verlangen. Annemarie muß sich schon entschließen, mit mir in die Ferne zu ziehen. Aber sorgen Sie nicht um Ihr Kind, ich gebe Ihnen das Versprechen, ich werde alles tun, Annemarie das Leben dort drüben an meiner Seite annehmlich zu machen.“

„Des bin ich sicher,“ sagte Max Werkenthin mit schwerer Zunge. Der Gedanke kam ihm: Wie mochte dem Menschen mit dem treuen Herzen an jenem kalten nebligen Märzorgen zu Mute gewesen sein, als er





Ein neuartiger Automobil-Lastzug

Ist von der Berliner Straßenzug-Gesellschaft „Müller“ konstruiert worden. Der Zug besteht aus einem Maschinenwagen mit sechs Anhängern und kann 30 t gleich 30.000 kg Nutzlast befördern und mit dieser Belastung 16 km in der Stunde zurücklegen.

Abschied von seinem Mädchen nahm. Und aus diesen Gedanken heraus ward ein gutes Gefühl geboren, so eine Art väterlicher Liebe.

„Du nimmst mir viel, mein Sohn,“ sagte Max Wertenthin, und seine Augen füllten sich mit Tränen. „Dennoch, komm an mein Herz.“ Und er zog den jungen Mann an seine Brust.

„Mein Vater,“ stammelte Georg Siegel glücklich.

„Nun will ich gehen,“ sagte der ältere Mann. „Ich muß ein Weischen allein mit mir sein. Ich erwarte dich um zwei Uhr.“

Dann war Georg allein. Und wieder, wie gestern, stürmte er hinaus ins Freie. — — — — —

Punkt zwei Uhr betrat er die Villa Wertenthin, die er so manches Mal vorher gastlich geöffnet gefunden.

Als er den Riesweg hinaufschritt, flatterte oben im Turmstübchen ein weißes Tuch ihm zum Willkommen entgegen. Und ein herziges Gesichtchen, blaß bis in die Lippen vor Freude und Seligkeit, bog sich weit, weit hinaus. Und die großen Augen lachten und grühten

ihm entgegen: „Willkommen, tausendmal willkommen!“

Da streckte er verlangend der lichten Mädchengestalt beide Arme weit entgegen. — „Ich komme, Annemarie, sieh, ich bin da!“ —

Danach war ihm alles wie ein Traum. Er stand vor dem Hausherrn, der sprach ein paar freundliche Worte und ließ ihn allein. —

Da wurde die Tür aufgerissen und sie lagen sich in den Armen. Ja, gewiß und wahrhaftig, er hielt sein Glück, sein Mädchen!

„Annemarie!“

„O du, du,“ schluchzte das Mädchen. „O, daß du da bist, daß ich dich wieder habe.“

„Ich bin gekommen, dich zu holen, mein süßes, holdes Vieh. Kommst du mit mir?“

„Wohin du willst, Geliebter. Dein Land ist mein Land — dein Gott, mein Gott!“

„Wir wollen vergessen, was gewesen. Wir wollen glücklich sein.“

„Unendlich glücklich.“ — — — — —

In der Ferne draußen sitzt ein Mann vor der Tür seines Hauses. Verträumt blickt er in ein Papier, das er auf den Knien ausgebreitet liegen hat.

Es ist ein Telegramm.

Nur zwei Worte stehen darin: „Wir kommen!“

Doch diese zwei Worte lassen in dem Einsamen in der Pampa lichte Zukunftsbilder erstehen.

— Ende. —

Die Suggestionen-Kur.

Skizze von W. D. Wattle.
Aut. Uebersetzung aus dem Englischen von A. Friedheim.

Lartrit war Junggeselle, war vielleicht 35 Jahre alt, sah ganz gut aus und besaß eine recht ansehnliche Rente.

Frau Cora Ralin war Witwe, war etwas jünger als Lartrit, sah sehr gut aus und besaß ebenfalls eine recht ansehnliche Rente.

Direkt um Frau Cora angehalten hatte Lartrit noch nicht; freilich bemühte er sich so um sie, daß das entscheidende Wort jeden Tag fallen mußte. Frau Cora wollte das aber so lange wie möglich hinausschieben, denn sie war mit sich selbst nicht recht im klaren: sie mochte Lartrit ja ganz gern, aber... ob sie ihn so liebte, um ihn zu heiraten? Auf die Frage blieb sie sich immer noch die Antwort schuldig. Und so hatte Frau Cora denn abwechselnd die Sonne ihrer Huld oder die Wolkenschatten ihrer Ungnade für Lartrit bereit, wenn er seine Aufwartung machte. Schließlich: sie war jung, Witwe, reich und unabhängig, welchen Grund hätte sie haben sollen, sich so zu beeilen, um neue Fesseln anzulegen? Lartrit freilich sah die Sache nicht so gleichmütig an.

In einem schönen Sommertag — es war der erste Juni — hatte Lartrit wieder bei der jungen Witwe seinen Besuch gemacht und sie plauderten in dem reizenden kleinen Boudoir Frau Coras.

„Ja, glauben Sie denn wirklich daran?“ fragte er.

„Ganz gewiß! Daß es Vibrationen gibt, ist eine feststehende Tatsache, und wenn die Gedanken eines Menschen auf den andern übergehen können, dann muß



Der Grabstein des Dr. Eisenbarth an der Agidienkirche in Hann.-Münden.

Das Jahr 1911 ist das 250. Geburtsjahr des berühmten Dr. Eisenbarth, der, was nur wenigen bekannt sein dürfte, wirklich gelebt hat. Im Jahre 1661 wurde er in Biechta am Schwarzen Regen geboren; sein Geburtstag ist unbekannt. Mit dem bekannten Spottlied „Ich bin der Dr. Eisenbarth, tuzier die Leut' nach meiner Art“ hat man ihm aber unrecht getan, denn er leistete tatsächlich Vorzügliches in seinem Beruf, und erfreute sich nicht umsonst vieler Titel, wie Hofarzt usw., die sein Grabstein getreulich aufzählt. Dr. Eisenbarth starb im Jahre 1727.



auch eine Beeinflussung dadurch möglich sein.“ — „Aber ich sollte doch meinen...“

Frau Cora ließ ihn jedoch nicht ausreden und sprach eifrig weiter: „Es kommt nur darauf an, daß man das, was man will, ganz fest erfäßt, keinen anderen Gedanken daneben Raum gibt; alle Einwendungen, die von der anderen Person etwa gemacht werden können, sei es mündlich oder schriftlich, werden einfach als gar nicht geschehen außer acht gelassen...“

„Und nur durch Gedankenübertragung soll, wenn ich mich so ausdrücken darf, gearbeitet werden? Würde der Erfolg nicht ein rascherer sein, wenn diese Suggestion mündlich oder schriftlich unterstützt würde?“

„Vielleicht... wenn große Eile geboten ist...“

„Sie mögen wohl recht haben, mir leuchtet das jetzt selbst ein. Wenn ich nun — nehmen wir einmal das Beispiel — eine Frau liebe, könnte ich da nicht durch Suggestion Gegenliebe erwecken? Ihr sozusagen in Abwesenheit den Hof machen?“

„Reden Sie doch keinen Unsinn!“

„Aber ich bitte Sie, wenn Ihre Theorie richtig ist, müßte das doch auch möglich sein.“

„Vielleicht... aber...“

„Glauben Sie nicht auch, daß in einem solchen Falle

die... hm... die direkte, persönliche Behandlung angenehmer sein müßte?“

„Nein! Ich glaube, ich würde die Fernwirkung vorziehen. Man könnte den Vibrationen eher ausweichen, scheint mir... wollen Sie schon gehen?“

Lartrit hatte sich erhoben und seinen Hut ergriffen.

„Ja, ich will mit der Suggestionskur gleich anfangen. Machen Sie sich darauf gefaßt, daß morgen die erste Welle zu Ihnen dringen wird.“

Frau Cora lachte hell und lustig, als sie ihrem Gast bis zur Tür das Geleit gab, und fragte dann mit einem wirklich verführerischen Augenaufschlag:

„Und Sie wollen sich absolut nur auf eine Fernwirkung verlassen?“

„Absolut nur darauf,“ antwortete Lartrit mit großer Bestimmtheit und sah die schöne Frau auch nicht an, als er sehr ernst hinzufügte: „Sie sehen mich erst wieder, wenn das, was ich mir als Ziel gesetzt habe, erreicht ist.“ —

Am nächsten Morgen erhielt Frau Cora unter anderen Poststücken einen Brief, der ohne Unterschrift war und auf seinem

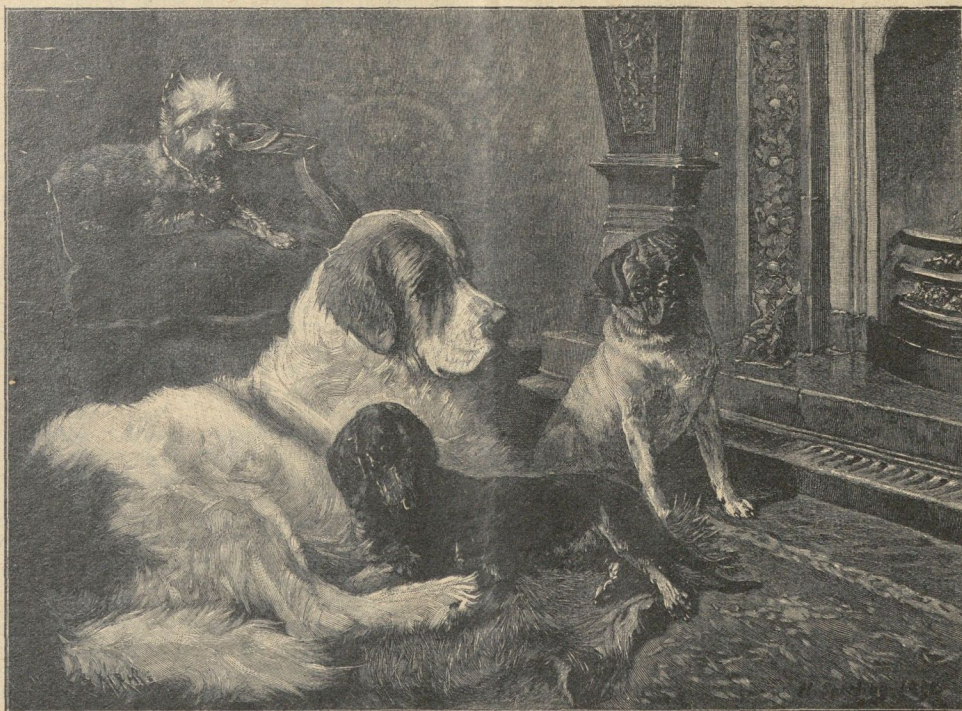
weißen Papier nur folgende Worte enthielt:

„Liebe Cora! Am 15. Juni ist unsere Hochzeit. Alles Nähere durch Vibration.“ — — —



Fürst Hugo Beszeje von Radolin,

deutscher Diplomat, vollendet am 1. April d. J. sein 70. Lebensjahr. In Posen 1841 in einer Grafenfamilie geboren, trat er früh in den preussischen diplomatischen Dienst und zeichnete er sich in der Folgezeit durch hohe Geschicklichkeit auf den verschiedensten ihm anvertrauten Posten aus. 1888 Oberhof- und Hausmarschall Kaiser Friedrichs, wurde er von diesem in den Fürstenstand erhoben. 1892 war Radolin Botschafter in Konstantinopel, 1895 in St. Petersburg und 1900 in Paris. 1910 trat er in den Ruhestand.



Vor dem Kamin.

Mehrmals im Laufe des Tages waren das Hausmädchen und die Köchin aufs höchste überrascht, ihre Herrin ohne jede ihnen erklärliche Veranlassung laut aufzulachen zu hören.

Als Frau Cora abends in ihr Schlafzimmer ging, sah sie ein großes Stück Karton auf dem Fußboden liegen; es sah aus, als wäre es durch das offene Fenster hineingeworfen worden. Als sie es aufhob und in der Hand umwandte, las sie in großen Lettern die Worte: „Liebe Cora! Der 15. Juni ist unser Hochzeitstag.“

Frau Cora zerriß das Blatt lachend, ging lachend zu Bett und lachte sich in den Schlaf.

Am nächsten Morgen erhielt sie zwei Briefe genau des Inhalts, wie am Tage zuvor. Am Nachmittag wurde durch einen Expressboten ein Kästchen abgegeben. Als sie es öffnete, lag ein sorgfältig zusammengefalteter schmaler Streifen Papier darin, auf dem die Mitteilung stand, daß sie den Übersender am 15. Juni heiraten würde.

Frau Cora stieg das helle Rot in die weiße Stirn; doch dann lachte sie wieder, allerdings ein bißchen nervös, beschloß aber nach reiflicher Überlegung, daß sie von den anonymen Mitteilungen gar keine Notiz nehmen wollte.

Am anderen Tage brachte ihr die Post gleich fünf Briefe mit derselben Mitteilung, und im Laufe des Tages gelangte auf die verschiedenste Art immer dieselbe Botschaft an sie. Das ging eine ganze Woche so weiter. Immer hieß es: der 15. Juni ist unser Hochzeitstag, und immer wurde für alles Nähere auf die „Vibration“ verwiesen. Frau Cora konnte sich vor den Mitteilungen gar nicht mehr retten. Und schließlich geschah etwas geradezu Unglaubliches.

Es war am 8. Juni, ein wundervoller Sommermorgen. Frau Cora stieß das Fenster auf und glaubte zuerst, sie sei in einem Traum befangen: drüben, gerade ihrem Fenster gegenüber, war ein Maler bei der Arbeit, und während Frau Cora noch hinsah, malte er mit schwarzer Farbe in Riesenschrift, wie eine tabakistische Botschaft, an den Bretterzaun: L. C. 15. VI.

Frau Cora lachte diesmal aber nicht; sie wurde ärgerlich. Im Laufe des Nachmittags klingelte es am Telephon. Frau Cora nahm den Hörer, führte ihn ans Ohr und hörte, wie eine ihr wohlbekannte Stimme sagte: „Liebe Cora, am fünfzehnten ist...“

Kurz und scharf hing Frau Cora den Hörer an.

„So, diese Vibrationswelle habe ich jedenfalls unterbrochen,“ sagte sie triumphierend für sich, ging an ihren Schreibtisch, setzte sich und verfaßte folgende Mitteilung:

„Lieber Freund, Ihr Scherz wird nachgerade langweilig und erregt bereits die Aufmerksamkeit meiner Umgebung. Bitte, schicken Sie mir keine Mitteilung mehr und lassen Sie die Buchstaben am Zaun mir gegenüber fortwischen. Alles zusammen ist vollständig nutzlos, denn die Behandlung hat durchaus keine Wirkung hervorgebracht. Freundlichst Cora Palin.“

Von diesem Brief nahm der Empfänger gar keine Notiz; allerdings erhielt Frau Cora am nächsten Tage die nachfolgende Mitteilung, die vielleicht darauf zurückzuführen war:

„Liebe Cora! Es kommt nur darauf an, daß man das, was man will, ganz fest erfährt, keinen anderen Gedanken daneben Raum gibt; alle Einwendungen, die von der anderen Person etwa gemacht werden können, sei es mündlich oder schriftlich, werden einfach als gar nicht geschehen außer acht gelassen... am 15. Juni ist unsere Hochzeit.“

Und die Briefsendungen folgten sich wie bisher.

Am nächsten Tage — es war der 10. Juni — geschah eine überraschende Variante in den Mitteilungen. Frau Cora erhielt unter „Einschreiben“ ein kleines, winziges Paket, und als sie es öffnete, lag in einem Etui ein Ring mit einem wundervollen großen Brillan-

ten. In den Ring war ein Streifen Papier geschoben, auf dem die Worte standen:

„Liebe Cora! Anbei der Verlobungsring. Habe seit einer Woche versucht, ihn durch Vibration zu senden, die Wellen versagten, mußte also den gewöhnlichen Weg einschlagen... Freue mich riesig auf unseren Hochzeitstag am fünfzehnten.“

Frau Cora tat den Ring wieder in die Schachtel, packte die Schachtel in das Papier, schrieb Lartrits Namen und Adresse darauf und... dann schickte sie das kleine Päckchen doch nicht ab, sondern schrieb einen Brief wie folgt:

„Lieber Herr Lartrit! Wollen Sie die Freundlichkeit haben, sich zu mir zu bemühen, damit ich eine kurze Rücksprache mit Ihnen haben kann! Dieser Unsinn muß aufhören! Sie machen mir Verdruß, und ich bin sehr verstimmt. Cora Palin.“

Diese Aufforderung blieb ohne Erfolg. Aber am 12. Juni stürmte es wie eine Flut von Schallwellen auf Frau Cora ein. Eine davon verdiente ganz besondere Beachtung:

„Liebe Cora,“ hieß es, „habe unsere Plätze an Bord des „Kronprinz Wilhelm“, der am 16. Juni nach Europa abgeht, belegt... Hochzeitsreise von einem halben Jahre... Reisen überall hin... Alles sehen... Uns sehr amüsieren. Gleich nach der Trauung Abreise von hier... Teuerste Frau der ganzen Welt, ich liebe Dich innig. Jede Vibration gibt das wieder. Der 15. Juni ist unser Hochzeitstag.“

Frau Cora zerriß das Blatt bedächtig in ganz kleine Stücke und ging dann wohl eine Stunde mit blühenden Augen und roten Wangen in ihrem Zimmer auf und ab.

Dann aber geschah etwas ganz Eigentümliches: Frau Cora Palin nahm eine Photographie Lartrits, sah sie lange an, nickte dem Bilde lächelnd zu, nahm den Brillantring, schob ihn sich auf den Ringfinger der linken Hand und behielt ihn auf. In den Tagen, die nun folgten, hatte Frau Cora Palin es sehr eilig: sie machte allerlei Einkäufe und war im Hause merkwürdig unruhig. „Vibrationen“, immer nur mit Bezug auf den 15. Juni kamen an den beiden folgenden Tagen noch mehrfach. Am 14. Juni, abends, wurde durch Extraboten wieder ein Brief abgegeben. Als Frau Cora ihn aufriß, las sie:

„Liebe Cora! Habe Lizenz in Händen... Mit Geistlichem alles vorbereitet... Bin morgen punkt 11 Uhr mit Auto bei Dir... liebe Dich innigst... was Du ja durch Vibration weißt... morgen bist du meine Frau!“ —

Am 15. Juni, punkt 11 Uhr, fuhr Lartrits Auto bei der Villa Frau Cora Palins vor. Lartrit, in tadellosem Anzuge, sprang gewandt heraus, eilte die Stufen hinauf und klingelte. Die Tür wurde gleich geöffnet, Frau Cora Palin stand in einem ganz entzückenden Reifekostüm vor ihm und legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Ich bin bereit, Charles,“ sagte sie, und ihre Stimme schwankte ein bißchen wie zwischen Weinen und Lachen, und dabei lehnte sie sich ein ganz klein wenig an Lartrit an. Er führte seine Braut rasch zum Wagen, und als der Schlag zugefallen war und das Auto dahinrollte, griff er hastig nach der kleinen Hand in dem feinen Handschuh, hielt sie ganz fest zwischen seinen beiden Händen und sagte zärtlich:

„Gepriesen sei die Suggestion.“

„All die Mühe hättest du dir sparen können, Charles, hättest mich nur direkt fragen brauchen,“ entgegnete Frau Cora, und dabei sah sie Lartrit so herausfordernd an, daß er als guter Ehemann, der er ja werden wollte, das Beste tat, was er tun konnte: schweigen und seiner Braut den ersten Kuß geben. — —

Halte fest am frommen Sinne,
Der des Geisteslebens nie vergaß,
Alles Heil liegt mitten inne,
Und das höchste ist das Maß.

Fürs Haus.

Gücklich, wenn die Tage fliehen
Wechselnd zwischen Freud und Leid,
Zwischen Schaffen und Genießen,
Zwischen Welt und Einsamkeit.

Abschied.

Geh ich einsam durch die schwarzen
Gassen,
Schweigst die Stadt, als wär' sie un-
bewohnt;
Aus der Ferne rauschen nur die Wasser,
Und am Himmel zieht der bleiche Mond.

Weiß ich lang' vor jenem Hause stehen,
Denn das liebe, liebe Viehchen aus,
Weiß nicht, daß sein Treuer ferne
zieht,
Stumm und harmvoll, wie der bleiche
Mond.

Breit ich lange sehnd meine Arme
Nach dem lieben, lieben Viehchen aus,
Und nun sprich' ich: Lebet wohl ihr
Gassen!
Lebe wohl, du stilles, stilles Haus!

Und du Kämmerlein im Haus dort
oben,
Nach dem oft das warme Herze schwoll,
Und du Fensterlein, draus Viehchen
schaute,
Und du Türe, draus sie ging, leb wohl!

Geh ich bang nun, nach den alten
Mauern
Schauend rückwärts noch mit nassem
Bild,
Schließt der Wächter hinter mir die
Tore,
Weiß nicht, daß mein Herze noch zurück.
Zustinus Kerner.

Kinderpflege und -Erziehung.

Laufen und Spielen kleiner
Kinder.

Kleine Kinder muß man beim
Laufenlernen auf beiden Seiten gleich-
mäßig unterstützen und zwar entweder,
indem man die Hände von hinten an
beiden Seiten des Rumpfes unter die
Achselhöhlen legt, oder indem man vor
dem Kinde rückwärts gehend seine bei-
den Hände gefaßt hält. Niemals darf
die Unterstützung des Kindes bloß mit
einem Arme geschehen, weil dadurch
unfehlbar dessen Rückgrat verbogen und
sehr leicht beim Fallen der festgehaltene
Arm aus dem Gelenk gedreht wird.
Sogenannte Laufbänder und Laufkörbe
sind ganz verwerflich, erstere, weil sie
die Brust einengen und die noch weichen
Rippen eindrücken, letztere, weil sie
die Schultern in die Höhe drängen und
nicht erkennen lassen, wenn das Kind
müde wird. Keinerlei Übungen dürfen
in diesem zarten Alter bis zur Ermü-
dung fortgesetzt werden. Wenn die
Kinder selbständig laufen und spielen,
hat man zu beobachten, daß sie nicht
einen Arm oder ein Bein vorzugsweise
benutzen, z. B. beim Öffnen der Türen,
beim Treppensteigen usw. Werden die
Kinder von Jugend auf an die gleich-
mäßige Benutzung beider Hände ge-
wöhnt, so behalten sie diese gute Ge-
wohnheit auch später bei.

Für die Küche.

Der Appetit kommt beim Essen.

Milchsuppe mit Orangen, Zitrone,
Zimt oder Vanille. 1½ Liter frisch-
gemolkene Milch mit Zugabe von einem
Eßlöffel Mehl und der oben genannten
Zutaten wird einige Male aufge-

kocht und Zucker dazu gegeben. 2 Ei-
gelb werden verquirlt, vorsichtig die
Milch dazu gerührt und über gebähte
Zwiebackstücken gegossen. Nach Belie-
ben kann auch feingehacktes Schwarz-
brot genommen werden, dann bleibt
aber der Zucker und die verschiedenen
Wohlgerüche weg, und wird die Eier-
milch mit etwas Salz gewürzt.

Leberspeise. 280 Gramm Kalbsleber
wird gehäutet, gewaschen, geschabt und
mit Petersilie, etwas Zitrone und einer
Zwiebel fein gewiegt. Nun wird
87 Gramm Butter schaumig mit 3 Ei-
dottern gerührt, dann die Leber, Salz,
Pfeffer, Muskatnuß und in Milch ein-
geweichte und wieder ausgebrückte Brö-
tchen darunter gegeben und tüchtig ver-
rührt. Zuletzt kommt der Schnee der
3 Eiweiß darunter; eine Aufschäumung
wird gut mit Butter bestrichen, die
Masse hineingegeben und in der Kühle
dunkelgelb aufgezogen. Wird kalt
serviert.

Schellfisch zu kochen. Der Schellfisch
wird geschuppt, ausgeweidet, gewaschen
und je nach der Größe in 3 oder gar
4 Teile geschnitten. Nachmals abge-
spült, tut man denselben in kochendes,
nicht zu schwach gesalzenes Wasser und
nimmt den Schaum ab. Wenn dies zu
kochen beginnt, ist der Fisch gar, weiter
kochen darf er nicht. Zum Aufnehmen
des Salzes läßt man ihn noch eine
Weile im Salzwasser, richtet ihn recht
heiß an und gibt geschmolzene Butter,
Senf und Kartoffeln dazu.

Schinkenkübel auf Tirolerart. Fünf
alkalische Semmeln werden in Würfel
geschnitten mit etwas Butter geröstet,
mit ¼ Liter Milch, in welcher 4 Eier
verkopft wurden, übergossen und zum
Aufweichen beiseite gestellt. Nun schnei-
det man zwei geräucherter Würstchen, für
10 Pfg. Markt, 70 Gramm Salami und
70 Gr. nicht magerer Schinken in schöne
Würfelchen, gibt alles in die einge-
weichten Semmelstücken, vermischt den
Teig noch mit 70 Gramm Mehl, dem
notigen Salz und Pfeffer, formt Knö-
del und läßt sie in der siedenden Fleisch-
brühe eine gute Viertelstunde kochen.

Hauswirtschaft.

Guter Anfang ist die halbe Arbeit.

Aufbewahrung des Mehles. Sowohl
Weizen- als auch Roggenmehl soll man
niemals fest eingestampft in Säcken
oder auch längere Zeit an einem und
demselben Orte liegen lassen. Ebenso
wie jedes Getreide zu seiner Aufbewah-
rung des Luftwechsels bedarf und un-
geschäufelt werden muß, so bedarf auch
Mehl deselben. Es soll deshalb aus-
geschüttetes Mehl in der Regel wenig-
stens alle zwei Monate einmal umge-
schäufelt werden. In Säcken einge-
stampftes Mehl muß jeden Monat ein-
mal umgeschicht werden, wobei zu be-
achten ist, daß beim Umlegen die Säcke
gewendet werden, also eine veränderte
Lage erhalten. Versäumt man dies, so
wird das Mehl nach 5 bis 6 Monaten
knollig und bekommt einen dämpfigen
Geruch; es hat an Backfähigkeit ver-
loren und das daraus hergestellte Ge-
bäck hat eine blasse Farbe und unange-
nehmen Geruch.

Schonung des Emaille-Kochgeschirrs.
Das beste und wohl auch das einzige
Mittel, das Abpringen der Glasur von
emailliertem Kochgeschirr zu verhüten,
ist vorsichtige Behandlung der Gegen-
stände. Läßt man Wasser, Brühe usw.

in denselben bis auf eine Kleinigkeit
am Boden eintochen, so muß die Glasur
an den trocknen liegenden Wänden rei-
ßen. Noch schädlicher wirkt das plötz-
liche Vollgießen heißer Emaillegeschirre
mit kaltem Wasser. Man muß vielmehr
warmes Wasser nachgießen, oder das
Gefäß erst etwas abkühlen lassen. Daß
das Fallenlassen oder Herunterwerfen
auch Sprünge verursachen kann, ist
natürlich; wo aber erst Sprünge sind,
fällt auch bald ein Stück Glasur her-
aus, und so geht es weiter.

Zur Rattenvertilgung. Man streiche
Phosphorlatwerge zwischen dünne Schei-
ben von Limburger Käse, denn dieser
scheint eine förmliche Ködpeise für
Ratten zu sein. Es ist gut, zuerst 4 bis
8 Tage lang solche Käsescheiben ohne
Gift auf Teller an den Orten, wo die
Ratten sich lästig machen, hinaufstellen.
Die Ratten gewöhnen sich an diese Füt-
terung, und man wird sie dann auf
einmal durch die Vergiftung alle los.

Probatum est.

Mit frischem Mut glückt alles gut.

**Ritte zum Verdichten der Fugen und
Sprünge in eisernen Öfen** werden wie
folgt hergestellt: 1. Man rührt fein ge-
pulverten und abgeseihten Braunkstein
mit Wasserglas zu einem dicken Brei
an, und reibt diese Masse gut in die
Fugen und Ritze ein, worauf, um den
Ritt zu erhärten, der Ofen durch
schwache Heizung zu erwärmen ist. Der
gleiche Ritt ist auch für gesprungene
Herbplatten sehr gut verwendbar. —
2. Man menge grobe Eiseneisilspäne
mit Lehm und Sand und rühre das Ge-
mische mit frischem Rindesblut zu Brei
an, den man zum Ausfüllen der Fugen
verwendet.

**Seidene Blusen mit Benzin zu
waschen.** Man legt die Bluse in ein
großes Waschbecken und übergießt sie
mit einem Pfund Benzin. Dann läßt
man sie eine Stunde liegen, breitet ein
weißes Tuch auf einen Tisch, legt die
Bluse so wie sie ist, darauf und wäscht
die Seide mit einem feinen, weißen
Tuch ab. Das Taillen- und Ärmel-
futter wird mit einem Stück weißem
Zeuge abgerieben. Hierauf hängt man
die Bluse auf einen Kleiderbügel und
läßt sie trocknen.

Antikflecken aus Holz zu entfernen
ist deshalb schwer, weil dieser Farbstoff
nicht bloß in die Holzsporen dringt, son-
dern auch das Zellgewebe färbt. Zur
Entfernung empfiehlt sich, die Flecken
erst einige Zeit mit Salmiakgeist ein-
zureiben und sie darauf wiederholt mit
einer konzentrierten Lösung von unter-
schwefligsaurem Natron zu behandeln.

Haarsatz.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Brennnessel als Haarmittel. Die
Brennnessel ist ein ausgezeichnetes Haar-
erhaltungsmittel; noch mehr, sie er-
zeugt dort, wo die Haarwurzeln noch
nicht erstarben sind, neuen Haarwuchs.
Hier das Rezept: 200 Gramm feinge-
schnittene Brennnesselwurzeln werden in
einem Liter Wasser und ½ Liter Essig
½ Stunde gesotten und dann der Ab-
sud abgeseiht. Mit dieser Flüssigkeit
wird der Kopf vor dem Schlafengehen
gut gewaschen. Um das Sprödewerden
der noch vorhandenen Haare zu ver-
hüten, wird der Kopf wöchentlich ein-
mal mit seinem Salatöl abgerieben.

